

Zeitschrift für Weltgeschichte

Interdisziplinäre Perspektiven

Herausgegeben
von Hans-Heinrich Nolte

Für den Verein
für Geschichte des Weltsystems

Jahrgang 14
Heft 2
[Herbst 2013]



PETER LANG
EDITION

ZWG

ZEITSCHRIFT FÜR WELTGESCHICHTE

Zeitschrift für Weltgeschichte

Herausgeberkreis

Manfred Asendorf, Hamburg / Manuela Boatcă, Berlin /
Christian Cwik, Wien / Beate Eschment, Berlin /
Claus Füllberg-Stolberg, Hannover / Bernd Hausberger, Mexiko / Peter
Kehne, Hannover / Andrea Komlosy, Wien /
Hans-Heinrich Nolte, Barsinghausen / Ralf Roth, Frankfurt /
Helmut Stubbe da Luz, Hamburg / Asli Vatansver, Istanbul

Geschäftsführend: Hans-Heinrich Nolte

Redaktion

Dariusz Adamczyk, Warschau / Michael Bertram, Schellerten /
Jens Binner, Buchenwald / Christian Lekon, Lefke /
Eva-Maria Stolberg, Bochum

Wissenschaftlicher Beirat

Maurice Aymard, Aleksandr Boroznjak, Helmut Bley,
Luigi Cajani, Gita Dharampal-Frick, Hartmut Elsenhans,
Jürgen Elvert, Stig Förster, Carsten Goehrke, Uwe Halbach,
Carl-Hans Hauptmeyer, Klaus Kremb, Gesine Krüger,
Rudolf Wolfgang Müller, Christiane Nolte, Pavel Poljan,
Joachim Radkau, Dominic Sachsenmaier, Adelheid von Saldern,
Karl-Heinz Schneider, Gerd Stricker, Beate Wagner-Hasel

Manuskripte bitte an den Geschäftsführenden Herausgeber

Prof. Dr. Hans-Heinrich Nolte,
Bullerbachstr. 12, 30890 Barsinghausen

Reviews und Rezensionen bitte an:

Prof. Dr. Manuela Boatcă
FU Berlin: Lateinamerika-Institut
Sociology of Global Inequalities
Rüdesheimer Str. 54-56
14197 Berlin

Manuskripte bitte als Disketten (rtf) sowie in zwei Ausdrucken;
Manuskripte, die nicht als E-Datei vorgelegt werden, können leider
nicht bearbeitet werden. Manuskripte sollen die Länge von 20 Seiten
DIN A4, 14pt einzellig in Times Roman beschrieben nicht
überschreiten. Für unverlangt eingereichte Manuskripte wird keine
Gewähr übernommen.

Zeitschrift für Weltgeschichte

(ZWG)

Interdisziplinäre Perspektiven
14. Jg. 2013, Heft 2

Schwerpunkt Räumliche Hierarchien,
Netzwerke und Islam

Herausgegeben von Hans-Heinrich Nolte

Für den Verein
für Geschichte des Weltsystems

*Zu Qualitätssicherung und Peer
Review der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Zeitschrift erscheinenden Arbeiten wird vor der Publikation durch externe, von der Herausgeberschaft benannte Gutachter im Double Blind Verfahren geprüft. Dabei ist der Autor der Arbeit den Gutachtern während der Prüfung namentlich nicht bekannt; die Gutachter bleiben anonym.

*Notes on the quality assurance and
peer review of this publication*

Prior to publication, the quality of the work published in this journal is double blind reviewed by external referees appointed by the editorship. The referee is not aware of the author's name when performing the review; the referees' names are not disclosed.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Die Schifffahrtslinien der Welt um 1890

(Übersichtskarte des Weltverkehrs aus Meyers

Konversations-Lexikon, Leipzig u. Wien 1885-1892)

ISSN 1615-2581

E-ISBN 978-3-653-03881-1 (E-Book)

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·

Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.com

Räumliche Hierarchien, Netzwerke und Islam

Immanuel Geiss war ein wichtiges Bindeglied zwischen der alten Universal- und der neuen Weltgeschichtsschreibung. Sein langjähriger Mitarbeiter Manfred Asendorf verweist auf seine Beiträge zur Fischerdebatte und folgt der Geschichte des Bremer Professors über die „Abnabelung von Fischer“ ab 1975, den folgenden Verlust an Sympathie (und Publikationsmöglichkeiten) in der „sozialdemokratisch temperierten Historikerszene“ bis hin zu den enzyklopädisch angelegten „Daten der Geschichte“ – die freilich von Vertretern der modernen Transfersgeschichte kritisiert wurden.

Klaus Kremb untersucht das Verhältnis von Regionalität und Globalität. Er geht sowohl auf die Landesgeschichten des 18. Jahrhunderts ein (Hessen, Pfalz) als auch auf die Veränderungen der Regionalgeschichte in den 50er Jahren (Otto Brunner, Theodor Schieder, Werner Conze) und diskutiert die „global-geschichtliche Konzeptionalisierung“ der neuesten Zeit.

Nach dem Verhältnis Regional : Global fragt auch Karl H. Schneider, der die globale Bedeutung der Schlacht bei Minden 1759 untersucht, die im englischen Geschichtsbild einen festen Platz hat, im deutschen allerdings eher als sekundär eingeschätzt wird. Der Sieg der Alliierten mit nordwestdeutschen und englischen Truppen gegen eine französische Übermacht, die Minden erobert hatte und großenteils schon östlich der Weser stand, zeichnete sich durch einen erfolgreichen Angriff englischer Infanterie gegen französische Kavallerie aus. Aber wurde, wie Pitt der Ältere bemerkt hat, Amerika in Deutschland erobert? Schneider untersucht nicht nur die militärische Sicherung der Westflanke der Alliierten im Siebenjährigen Krieg in Europa, sondern auch der Allianzverhandlungen des Kolonialkrieges in Amerika.

Klemens Kaps beschreibt die Wirtschaftsentwicklung des österreichischen Galizien im Rahmen der imperialen Arbeitsteilung. Die statistischen Daten zeigen, dass die ärmeren Regionen der cisleithanischen Reichshälfte im langen 19. Jahrhundert nicht aufholten und fragt nach den Folgen der Einbindung in überregionale Produktions- und Vermarktungsprozesse. Der Anteil der Rohstoffe am Export der Provinz stieg, nicht nur bei neuen Waren wie Erdöl, sondern auch bei klassischen wie Vieh, Fleisch und Holz. Der Status Galiziens als innere Peripherie der Monarchie wurde verstärkt.

Helmut Anton Prantner folgt der Bezeichnung der USA als Imperium seit der Gründungsperiode und geht dabei nicht nur auf die Kritiker ein, die den USA vorwerfen, entgegen dem nationalen Selbstbild ein imperiales Wesen zu

haben, sondern auch auf die realpolitische Inanspruchnahme des Terminus „Wir sind nun einmal ein Imperium“. Aber auch die vielfältige metaphorische Verwendung des Begriffs – „Imperium der Schande“ – „Imperium der Basen“ etc. wird aufgezeigt.

Asli Vatanserver prüft die Vorstellung, die türkische Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) bilde ein Vorbild für die Durchsetzung der säkularen Demokratie in den muslimischen Ländern des mittleren Ostens und besonders in Ägypten. Sie zeigt Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen AKP und Muslimbruderschaft in Geschichte, Akteursprofil, Ideologie, Strategie und organisatorischer Struktur und vergleicht auch den Säkularisierungsgrad in Ägypten und der Türkei.

In Heft 14.2 wird die Geschichte des Weltverkehrs, die in Heft 12.2 im Mittelpunkt stand, mit einem Beitrag von Reiner Ruppmann zur Geschichte des europäischen Autobahnnetzes fortgesetzt. Da bisher explizite Studien zur Entstehung des Autobahnnetzes fehlen, wird hier ein innovativer Ansatz vorgeführt, der allerdings mit Kartenskizzen und Tabellen so umfangreich ist, dass der zweite Teil des Aufsatzes in einem kommenden Heft publiziert werden wird.

Weiter wird im vorliegenden Heft die Geschichte von Netzwerken fortgesetzt, der Heft 14.1 gewidmet war. Michael Sander beschreibt Auseinandersetzungen zwischen deutschen und russischen Firmen um Lieferungen und Preise von Gas. Der Autor stellt die Verhandlungen in den Kontext der aktuellen Debatte um Governance sowie Versorgungssicherheit und untersucht ihren Einfluss auf die Versorgungssicherheit und die Verteilung von Kosten und Gewinnen in diesem Teilbereich des „globalen Energienetzwerks“.

Rezensiert werden Monografien zu Weltgeschichte und Theorie, zu kolonialer und antikolonialer sowie Missions-Geschichte, zum arabischen Raum, den USA und China. Im Einzelnen: Eberhard Schmitt: Die Balance der Welt; Frank Hadler, Matthias Middell Hg.: Weltgeschichtskongress in Dresden; Stefan Friedrich: Soziologie des Genozids; Ulrike Lindner: Koloniale Begegnungen; Daho Djerbal: L'Organisation speciale du FLN; Ulrich van der Heyden & Andreas Feldkeller Hg.: Missionsgeschichte als Geschichte der Globalisierung von Wissen; Florian Bernhardt: Hizb ad-Da'wa al Islamiya [eine irakische islamistische Partei]; Raymond Dumett Hg.: Mining Tycoons; Michael Gehler, Xuewu Gu, Andreas Schimmelpfennig Hg.: EU – China.

Hans-Heinrich Nolte, Barsinghausen

Inhalt

Manfred Asendorf

„Nichts als bekannt voraussetzen und alles erklären“:
Zur Erinnerung an Imanuel Geiss (1931 – 2012)..... 9

Klaus Kremb

Historische Regionalität und Globalität –
Zwei Seiten derselben Medaille..... 17

Karl H. Schneider

Die Schlacht bei Minden – lokales Ereignis mit globaler Bedeutung?..... 31

Klemens Kaps

Galizisches Elend revisited. Wirtschaftsentwicklung und
überregionale Arbeitsteilung in einer Grenzregion der
Habsburgermonarchie (1772-1914)..... 53

Reiner Ruppmann

Das europäische Autobahnnetz: Weiterhin Hoffnungsträger oder
primär Funktionsraum für die Transit-Ökonomie? (Teil 1)..... 81

Michael Sander

Deutsch-russische Interfirmennetzwerke als Garanten der
Energiesicherheit? Die Verhandlungen zur Nord Stream Pipeline
und zum Gasfeld Yuzhno Russkoje..... 109

Helmut Anton Prantner

Imperium USA. Die aktuelle englischsprachige Argumentation 135

Asli Vatansöver

Die Muslimbrüder und die AKP. Die Blinden und der Einäugige..... 159

Rezensionen..... 183

Manfred Asendorf

„Nichts als bekannt voraussetzen und alles erklären“: Zur Erinnerung an Imanuel Geiss (1931 – 2012)

Immanuel Geiss war ein ungewöhnlich anregender und einer der aufregendsten Universitätshistoriker der Bundesrepublik Deutschland, allerdings auch einer der aufgeregtesten:¹ polemisch und ungerecht auch gegenüber ihm freundlich gesinnten Kollegen, zugleich mit fast missionarischem Anspruch die Bedeutung historischer Fakten hervorhebend gegenüber einer in Theorien und Methoden vielleicht zu sehr schwelgenden, im Prinzip aber notwendigen akademischen Strömung im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts. Mitstreiter seines Lehrers Fritz Fischer in der „Fischer-Kontroverse“ um die Ursachen des Ersten Weltkrieges, bis in die Mitte der 1970er Jahre kompromissloser Gegner der sich in konservativ-bürgerlicher Tradition mit verwaschenen nationalsozialistischen Flecken präsentierenden historischen „Zunft“, hat er sich später, desillusioniert durch die Intoleranz und Ideologieanfälligkeit der Studentebewegung und enttäuscht auch durch den, wie er glaubte, „negativen Nationalismus“ und die „Neue Orthodoxie“ sozialdemokratischer Historiker (denen er sich zunächst zugehörig wusste), mit didaktischem Impetus der „Weltgeschichte in Daten“ zugewandt: Dabei warb er, wie er unablässig betonte, für „rationales“ politisches, historisch unterfüttertes Handeln. Was für ihn, je älter er wurde, desto ausgeprägter mit dem Ideal der Gewaltfreiheit verschmolz.

Immanuel Geiss wurde am 9. Februar 1931 in Frankfurt am Main geboren als jüngstes von fünf Kindern eines Facharbeiters (Heizungsmonteurs), der im selben Jahr als Opfer der Weltwirtschaftskrise seine Arbeit verlor. Die Mutter erkrankte nach Imanuels Geburt an Meningitis und, in eine Pflgeanstalt eingewiesen, wurde sie 1941 im Zuge des NS-Euthanasieprogramms ermordet. Der Vater war bereits 1940 gestorben, Imanuel und seine Geschwister kamen

1 Für letzteres stehen alarmistische Titel wie: Imanuel GEISS, Volker ULRICH (Hg.): Fünfzehn Millionen beleidigte Deutsche oder Woher kommt die CDU. Beiträge zur Kontinuität bürgerlicher Parteien, Reinbek bei Hamburg 1972; Imanuel GEISS: Was wird aus der Bundesrepublik. Die Deutschen zwischen Sozialismus und Revolution, Hamburg 1973. Später: DERS.: Die Habermas-Kontroverse. Ein deutscher Streit, Berlin 1988; DERS.: Der Hysterikerstreit. Ein unpolemischer Essay, Bonn u. Berlin 1992.

in ein liberales Frankfurter Waisenhaus, das begabte Zöglinge zur Oberschule gehen und dann studieren ließ.²

1943/44, im Alter von 12 Jahren, brachte Geiss im Rahmen der NS-„Kinderlandverschickung“ in Krynica in Polen zu. Im Krakauer Hauptbahnhof sah er Mitte Mai 1944 am helllichten Tag einen Zug, der nach Auschwitz ging. Erst später erfuhr er, was Auschwitz war. Das erklärt, warum sich Geiss lebenslang für die Geschehnisse Polens interessierte und engagierte, auch, warum er sein Promotionsthema über deutsche Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg auf den „polnischen Grenzstreifen 1914-1918“ (erschienen Hamburg 1959)³ fokussierte. Für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze trat er schon zu einer Zeit ein, als man dafür noch, auch von SPD-Politikern, gewärtigen musste, als „Kommunist“ ausgegrenzt zu werden. Dazu passt, was Geiss später in seinem Hamburger Oberseminar berichtete: als junger Student habe er einmal eine Unterredung mit dem inzwischen hochbetagten linksliberalen Münchner Historiker Walter Goetz (1867-1958) in dessen Wohnung gehabt: Dieser habe in seiner Bibliothek Werke von Marx und Engels mit dem Rücken zur Wand gestellt, um nicht, wie er auf Nachfrage seines Besuchers erläuterte, kommunistischer Sympathien verdächtigt zu werden.

Auch Geiss' Kritik an den sich aus der Weimarer Republik oder gar noch aus dem Kaiserreich bis in die Bundesrepublik durchwurzelnden beamteten Historikern speiste sich aus seinem Krakauer Schlüsselerlebnis: Nicht nur Gerhard Ritter (1889-1967), den zähesten Kontrahenten Fritz Fischers im Streit um den deutschen Anteil an der Entfesselung des Ersten Weltkriegs, betrachtete er mit Widerwillen, sondern auch, beinahe noch stärker, Friedrich Meinecke, obwohl dieser im Spektrum der deutschen Historikerkunft nach 1918 als „Vernunftrepublikaner“ einen gemäßigten Standpunkt vertrat: Ihm lastete Geiss den „*Fehlstart zur Bewältigung der ‚deutschen Frage‘ nach 1945*“ an, hatte sich Meinecke doch als erster Ordinarius der Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit in einer „*larmoyanten Klage*“ über die „*deutsche Katastrophe*“

2 Interview mit Imanuel Geiss zum Thema: „Neubeginn und Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft in den 1950/60er Jahren“ (Berlin-Hoppegarten 19.02.1999, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/intervie/geiss.htm>). Interviewer/in: Hacke, Steinbach-Reimann. Auch für das Folgende.

3 Imanuel Geiss: Der polnische Grenzstreifen 1914 – 1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg, Diss. Universität Hamburg 1959.

ausgelassen, „in der noch nicht einmal *Auschwitz* vorkam“.⁴ Im Sommer 1970 hielt Geiss als Dozent an der Universität Hamburg ein Seminar über Friedrich Meinecke (1862-1954) und dessen Lehrer (bis zurück zu Ranke), das den Teilnehmern ein Licht aufgehen ließ über deutsche Historie in historisch/politischer Perspektive und Geiss' Ruf als „Ziehvater der Linken“ (*Die Welt*) mitbegründete.

Was auch anderswo nicht unbemerkt blieb: Eines Tages, Anfang der siebziger Jahre, kurz nachdem Geiss in der *Hamburger Morgenpost* für die Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik eingetreten war, tauchten in seinem Büro im Hamburger „Philosophenturm“ – ich war als stummer Zeuge zugegen – zwei Herren in anthrazitfarbenen Anzügen, blütenweißen Hemden und silbernen Schlipsen auf, als ob sie zu einer Konfirmation wollten, und boten Geiss an, für das *Neue Deutschland* zu schreiben. Der ließ die Herren ausreden und rang sich dann mit gedämpfter Stimme zu der Verlautbarung durch: „Ich bin loyaler Bürger der Bundesrepublik Deutschland“. Die Herren schienen das zu überhören, verabschiedeten sich artig und wurden nimmer gesehen. Ob es sich bei ihnen tatsächlich um realsozialistische Zeitungsmacher (mit Stasi-Hintergrund) aus Ostdeutschland handelte oder nicht vielmehr um westdeutsche Verfassungsschützer, die Geiss auf den Zahn fühlen wollten, hat man nie erfahren.

1951 legte Geiss in Frankfurt sein Abitur ab. Danach, vom Waisenhaus genehmigt, absolvierte er in Germersheim eine Dolmetscherausbildung in Englisch und Französisch. In dieser Zeit lernte er Gustav Heinemann, den Mitgründer und Sprecher der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP), kennen und arbeitete in dessen Büro während des Bundestagswahlkampfes 1953 und auch noch später. Das Programm dieser Partei, unter anderem Ablehnung der bundesrepublikanischen Westbindung und des Antikommunismus der Adenauer-Ära sowie Kritik an der traditionellen obrigkeitstaatlichen Ausrichtung in der Evangelischen Kirche, waren nach Geiss' Geschmack, und auf dieser

4 DERS.: Nationalsozialismus als Problem deutscher Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Jürgen Elvert, Susanne Krauß (Hg.): Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen 2001, Wiesbaden 2003, S. 111-123, hier S. 115. Vgl. DERS.: Westdeutsche Geschichtsschreibung seit 1945, in: Tel Aviver Jahrbuch 3, 1974, S. 417-455; DERS.: Kritischer Rückblick auf Friedrich Meinecke, in: Ders.: Studien über Geschichte und Geschichtswissenschaft, Frankfurt/Main 1972, S. 89-107; zuerst in: Das Argument, H. 70, 1972, S. 22-36.

Linie lag, dass er Gandhi und Albert Schweitzer als politische Vorbilder verehrte. Nach dem Scheitern der GVP trat Geiss 1955 der SPD bei und begann in München bei Franz Schnabel ein Studium der Geschichte. Schnabel (1887-1966), ein liberaler Katholik, während der Weimarer Republik einer der wenigen Universitätshistoriker, welche die parlamentarische Demokratie bejahten, ab 1936 mit Lehrverbot belegt, gehörte lebenslang zu Geiss' „drei Hausgöttern“ (neben Henri Pirenne und Alexis de Tocqueville).⁵ Schnabel, der zunächst Gymnasiallehrer gewesen war und mit seinem seit 1924 vielfach wiederaufgelegten Schulbuch zur *Geschichte der neuesten Zeit*⁶ sich neben seinen fachhistorischen Veröffentlichungen auch als Didaktiker einen Namen gemacht hatte, schärfte Geiss' Sinn für die sprachliche Vermittlung historischen Wissens. Die Fähigkeit, historische Sachverhalte zu verdichten, ohne unverständlich zu wirken, von Geiss salopp „Brühwürfel-Methode“ genannt, gehörte für ihn zum Handwerkszeug des Historikers. Ratschläge dieser Art, so schlicht sie anmuten, mochten belächelt werden, waren aber nützlich und wurden von Einsichtigen dankbar angenommen. „Schreiben Sie gleich in die Maschine!“, pflegte er Schülern zu empfehlen, die an Entwürfen herumdruckten oder in Ehrfurcht vor den „Klassikern“ (Marx und Co.) zur Salzsäule zu erstarren drohten; manchen half es, Schreibhemmungen abzuschüteln und eigene Gedanken zu Papier zu bringen.

Anderes war eher grenzwertig und dürfte den Betroffenen in ungueter Erinnerung geblieben sein: Einen seiner Doktoranden, einen angehenden Kirchenhistoriker und Pastor, stellte Geiss auf einer Exkursion seines Oberseminars in Moskau 1974 dortigen (regimekonformen) Kollegen in launiger Stimmung mit den Worten vor: „Sieht aus wie ein Pope, ist auch einer.“ Der wurde aschfahl im Gesicht. Einen anderen Doktoranden, der dabei war, ein eigenes (allerdings von Geiss bei einem Verlag befürwortetes) Buch zu veröffentlichen, überraschte er in einem voll besetzten Fahrstuhl der Universität Hamburg über Köpfe hinweg mit dem Verlangen, das Vorwort dafür zu schreiben. Der an die Fahrstuhlwand gedrückte Nachwuchshistoriker antwortete gleichsam in Notwehr wie aus der Pistole geschossen: „Schreiben Sie doch das Nachwort!“. Geiss schwieg. Die übrigen Fahrstuhlfahrer, Studenten und Hochschullehrer, schauten irgendwie irgendwohin. Doch statt die Angele-

5 Vgl. DERS. (Hg., unter Mitarbeit von Manfred Asendorf): Tocqueville und das Zeitalter der Revolution, München 1972.

6 Franz Schnabel: 1789-1919. Eine Einführung in die Geschichte der neuesten Zeit, Leipzig u. Berlin 1924.

genheit wenigstens stillschweigend „abzuhaken“, kam Geiss noch einmal, wenn auch nur verdeckt, darauf zurück: Monate später entführen ihm zwischen Tür und Angel die Worte: „Früher sahen Sie wie Hitler aus, jetzt wie Bader.“

Geiss und Fischer lernten sich im Wintersemester 1956/57 im Potsdamer Militärarchiv kennen, wo Fischer Akten zum 1. Weltkrieg durcharbeitete und Geiss im Auftrage eines US-amerikanischen Historikers recherchierte. Fast gleichzeitig stießen sie auf die später von Fischer in den Mittelpunkt gerückte Kriegszielenktschrift des Reichskanzlers Bethmann Hollweg vom September 1914. Dass es in diesem Entwurf der Reichsleitung um Ausbau und Sicherung einer Weltmachtstellung des Deutschen Reiches über die bisher erreichte europäische Großmachtstellung hinaus ging, hat Fischer später in seinem Werk *Griff nach der Weltmacht* (erschienen 1961 im Jahr des Mauerbaus)⁷ und weiteren Büchern und Aufsätzen eindringlich nachgewiesen. Geiss, inzwischen nach Hamburg zu Fischer übergewechselt, wurde dessen treuester und produktivster Mitarbeiter: Wie er mir einmal unter vier Augen anvertraute, hat er eine Zeitlang bei Fischer gewohnt und dort ganze Kapitel vom *Griff nach der Weltmacht* ausgearbeitet – eine Praxis, die im damaligen Wissenschaftsbetrieb gang und gäbe war und von etlichen derart in die Pflicht genommenen Assistenten später, als sie selber Professoren waren, bei ihren eigenen Schülern fortgesetzt wurde. Was die Sache selbst anging, so bekam in der „Fischer-Kontroverse“ nicht nur Fischer die Beharrungs- und Widerstandskraft der „Zunft“ in aller Hässlichkeit zu spüren,⁸ sondern auch Geiss: Dessen zwei-bändige Dokumentation *Julikrise und Kriegsausbruch 1914* (1963/64),⁹ die die Ebert-Stiftung, bei der Geiss damals beschäftigt war, finanziert hatte, kurz vor Toresschluss aber – der erste Band war schon im Umbruch – auf politischen Druck von außen einstampfen lassen wollte, wurde auf Intervention US-amerikanischer Historiker, die aus Deutschland stammten, schließlich doch

7 Fritz Fischer: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Düsseldorf 1961.

8 Vgl. dazu die unter der ausufernden Literatur zur Fischer-Kontroverse immer noch glänzende Darstellung von Immanuel GEISS: *Die Fischer-Kontroverse. Ein kritischer Beitrag zum Verhältnis zwischen Historiographie und Politik in der Bundesrepublik*, in: Ders.: *Studien* (wie Anm. 4), S. 108-198.

9 Ders. (Hg.): *Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung*, Hannover 1963/64.

noch veröffentlicht. Geiss hat dieses Werk für seinen besten, ihn überdauernden Beitrag zur Fischer-Kontroverse gehalten.

Diese Erfahrung, aber auch die Erkenntnis, dass ein deutscher Historiker nicht unbedingt in „deutscher Nabelschau“, wie er sich ausdrückte, verharren müsse, brachte Geiss zu außerdeutschen Themen und Fragestellungen. 1968 legte er seine Habilitationsschrift zum *Panafrikanismus*¹⁰ (die er später mit weiteren Arbeiten zur afrikanischen Geschichte und zur Geschichte der Dekolonisation ergänzte) vor: Es gilt bis heute als Standardwerk zum Thema. Ungefähr 1975 nabelte sich Geiss – inzwischen auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der von ihm mit gegründeten, aber zunächst ungeliebten Universität Bremen („Kaderschmiede“) berufen – von seinem Lehrer Fischer ideologisch ab, zunächst vorsichtig, später immer deutlicher. Bis zum „Historikerstreit“, 1986ff., in dem Geiss trotz seiner zum Teil berechtigten, zumindest nachvollziehbaren Zwischenrufe eine grotesk überzogene Rolle spielte,¹¹ sah er sich als „Linker“. Danach galt er bei früheren Verbündeten in der sozialdemokratisch temperierten Historikerszene als „Renegat“, wie er bitter anmerkte. Um nicht alle Publikationschancen und Wirkungsmöglichkeiten zu verlieren, irrlichterte er fortan zwischen den Fronten oder eilte von Gruppe zu Gruppe – von der „Rankegesellschaft“ (zwar nicht mehr, wie in den 50er und 60er Jahren eine „Gesellschaft zur Rettung schiffbrüchiger Nazis“,¹² aber immerhin ...) über das extrem fischerkritische Potsdamer „Zentrum für Zeit-historische Studien“¹³ bis hin zu radikal linken Historikern in Bremen (mit

10 Imanuel GEISS: *Panafrikanismus. Zur Geschichte der Dekolonisation*, Frankfurt/Main 1968.

11 Letzteres gilt besonders für Geiss' unfaire Kritik an Jan Philipp Reemtsma. Vgl. Manfred ASENDORF: *Wohin der Zeitgeist weht*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 2 (1), 1987, S. 130-142. Dass Geiss im Historikerstreit vom Ex-NPD-Vorsitzenden Adolf von Thadden ideologisch in die Arme geschlossen wurde, wenn auch zu Unrecht, hätte ihm immerhin zu denken geben müssen.

12 Vgl. dazu: DERS.: *Was weiter wirkt. Die „Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben“*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 4 (4), 1989, S. 29-61. Das Zitat stammt von Fritz Fischer (mündliche Mitteilung).

13 Vgl. dazu: DERS.: *Griff nach Fritz Fischer*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 49 (8), 2004, S. 933-946. Geiss ließ sich, als ich ihn in dieser Sache telefonisch kontaktieren wollte, wiederholt verleugnen und tauchte wie andere Fischer-Schüler ab.

anarcho-syndikalistischen Tendenzen), die Positionen vertraten, die er früher anderswo angeprangert hatte.

Dennoch – und das wird man Geiss hoch anrechnen müssen – hielt er auch in seiner Bremer Zeit unbeirrt und gegen alle Angriffe, von welcher Seite immer, an elementaren, man möchte fast sagen, unvergänglichen Standards der Geschichtswissenschaft fest. In Bremen entstand, in langjähriger Vorbereitung, sein (Franz Schnabel gewidmetes) Nachschlagewerk zur Weltgeschichte *Geschichte griffbereit*, das ungeachtet kritischer, zum Teil berechtigter, zum Teil aber auch erschreckend kleinlicher und engherziger Einwendungen von Kollegen, von konzeptioneller und geschichtsdidaktischer Raffinesse zeugt, überdies eine gewaltige Fleißarbeit war, die sich – man wird an den alten Ranke erinnert – einem letztlich ungebrochenen Glauben an den „Sinn“ der Weltgeschichte, und das hieß für Geiss zugleich: an den Sinn menschlicher Existenz, verdankt. „In Geschichte baden“, nannte Geiss das in seiner gewohnt griffigen Sprache.

Geschichte griffbereit erschien erstmals 1979 in sechs Bänden: Band 1: *Weltgeschichte in Daten. Die chronologische Dimension der Geschichte*, Band 2: *Personen. Die biographische Dimension der Weltgeschichte*, Band 3: *Schauplätze. Die geographische Dimension der Weltgeschichte*, Band 4: *Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte*, Band 5: *Staaten. Die nationale Dimension der Weltgeschichte*, Band 6: *Epochen. Die universale Dimension der Weltgeschichte*.¹⁴ *Geschichte griffbereit* will die „tiefe Lücke“ schließen zwischen Schulgeschichtsbuch einerseits und wissenschaftlichen Handbüchern und monographischen Spezialpublikationen andererseits, dabei „nichts als bekannt voraussetzen“, „alles erklären“, „sich auf das Wesentliche konzentrieren“, mit dem Ziel: „die germano- und europazentrische Sichtweise [zu] überwinden“ und „nach Möglichkeit politik- und militärgeschichtliche mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten [zu] verbinden“.¹⁵ Ohne Kenntnis des Alten Vorderen Orients, so bekräftigte Geiss, könne man keine Geschichte verstehen, viele Erscheinungen unserer heutigen Existenz gingen darauf zurück. Geiss' *Weltgeschichte* verwirft zwar als Reflex auf „entgleiste Nationalgeschichten“ die traditionelle Arroganz eurozentrischer Geschichtsaneignung, bleibt aber einem europäischen Weltbild insofern verpflichtet, als sie sich als enzyklopädisch fassbarer geschichtlicher Gesamtdurchgang versteht, der in die 500 Jahre Vorherrschaft Europas und Nordamerikas mündet. Sie ist somit mit neueren

14 Immanuel Geiss: *Geschichte griffbereit*. 6 Bde, Reinbek b. Hamburg 1979.

15 EBD., Bd. 1. *Weltgeschichte in Daten. Die chronologische Dimension der Geschichte*, S. 12ff.

„globalgeschichtlichen“ Ansätzen, die von globalen Teilproblemen ausgehen und sie begrifflich einordnen in gegenwartsrelevante „*Beziehungs-Verflechtungs-Transfergeschichte einerseits und Vergleichsgeschichte andererseits*“ nur schwer vereinbar.¹⁶

Seinen Kritikern entgegnete Geiss am Ende seines Lebens, schon von schwerer Krankheit gezeichnet, in (sehr später) Bescheidenheit, aber auch seiner wissenschaftlich-publizistischen Lebensleistung gewiss, dass er sich nie als „*Welt- oder Universalhistoriker, gar mit eigenen Forschungen*“, „*sondern seit 1975 nur als Generalist*“, gefühlt habe, „*den Anfängern näher als Spezial-Gelehrten mit oft überquellendem Detailwissen*“. Und: „*Um dem deutschen historischen Nationalghetto endgültig zu entfliehen, ging das – notgedrungen im Alleingang – nur über Weltgeschichte, schon aus Respekt vor der großen weiten Welt*“.¹⁷

Am 20. Februar 2012 ist Imanuel Geiss in Bremen aus dieser Welt geschieden, 81 Jahre alt.

Der Verfasser dieses Nachrufs war in den 1970er Jahren Doktorand und eine Zeitlang enger Mitarbeiter von Imanuel Geiss. Unter Geiss' Ägide erschienen u.a.: Manfred ASENDORF (Hg.): *Aus der Aufklärung in die permanente Restauration. Geschichtswissenschaft in Deutschland, Hamburg 1974* und DERS.: *Geschichte und Parteilichkeit. Historisches Bewußtsein in Deutschland, Berlin 1984*.

16 Urte KOCKA: Diskussionsbeitrag zum Thema: Probleme der Weltgeschichte, abgedruckt in: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)* 22 (3), 2011, S. 384. Die Hauptartikel stammten von Imanuel Geiss und Hans-Heinrich Nolte.

17 Imanuel GEISS: Unvollendete Replik, in: ebd., S. 450-453, hier: 451f.

Klaus Kremb

Historische Regionalität und Globalität – Zwei Seiten derselben Medaille

Die Frage nach dem Regionalen ist in der Geschichtswissenschaft fundamental. Denn jede historische Betrachtung bezieht sich auf einen räumlichen Kontext. Umso überraschender ist es, dass die Region als Grundbegriff in einschlägigen geschichtswissenschaftlichen Lexika nicht geführt wird, weder bei Brunner/Conze/Kosellek noch bei Jordan¹, und sich bei beiden auch selbst im Sachregister nicht findet.²

Ein ganz anderes Bild zeigt sich – erwartungsgemäß – in der Geographie. Im dreibändigen „*Lexikon der Geographie*“ von 2002 wird dem Stichwort „Region“ eine ganz Spalte gewidmet und auf weiteren zehn Seiten werden Begriffe mit dem Grundwort Region entfaltet, so etwa Regionalbewusstsein oder Regionalisierung.³ Deshalb wird folgend eine geographische Definition zu Grunde gelegt und Region als ein „*durch bestimmte Merkmale, funktionale Abhängigkeiten oder Wahrnehmung gekennzeichneten Teilraum mittlerer Dimension innerhalb eines Gesamtraumes*“ definiert.⁴

Merkmalskonstellation, Systemkomplexität und Identitätskonstruktion sind damit zugleich zentrale Bestimmungsmomente regionalen geographischen Arbeitens – verallgemeinert: regionalen wissenschaftlichen und damit auch historischen Arbeitens im teilträumlichen Kontext. Objekt regionalen historischen Arbeitens ist ein historischer Raum. Definitivischer Rahmen sind somit ein Raum- und Zeitausschnitt i.d.R. meso- bis mikrochorischer Dimension. Region ist dabei in einer doppelten Weise fassbar – unter Singularitäts- wie Typgesichtspunkten. Regionen in diesem doppelten Sinn zu thematisieren, wurde insbesondere in der Aufklärung zum geschichtswissenschaftlichen Anliegen, als es Historikern Johann Christoph Gatterer, August Ludwig von

-
- 1 Vgl. Otto BRUNNER, Werner CONZE, Reinhart KOSELLEK (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, 9 Bde, Stuttgart 1972 und Stefan JORDAN (Hg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2003.
 - 2 Das unterstreicht ein Defizit, auf das Gerhard Fouquet und Arnd Reitmeier aufmerksam gemacht haben: Gerhard FOUQUET, Arnd REITMEIER: Vorwort, in: DIES. (Hg.): *Kommunikation und Raum*. 45. Deutscher Historikertag in Kiel 2004. *Berichtsband*, Neumünster 2005, S. X.
 - 3 Ernst BRUNOTTE u.a. (Hg.): *Lexikon der Geographie*, 4 Bde, Heidelberg u. Berlin 2002.
 - 4 Klaus WOLF: *Region*, in: *Lexikon der Geographie* (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 126f.

Schlözer, Ludwig Timotheus Spittler um die „*Vorstellung eines allgemeinen (innerweltlichen) Zusammenhangs der Dinge (Gatterer)*“⁶ ging.

1. Die landesgeschichtliche Grundlegung

Was das für die Landesgeschichte hieß, konkretisierte der Darmstädter Historiker und Bibliothekar Helfrich Bernhard Wenck. In der Vorrede zu seiner „*Hessischen Landesgeschichte*“ stellte er 1783 fest: „*Meine Absicht war zweierlei: Ich wollte (...) nicht blos Regentengeschichte, sonder(n) Landesgeschichte (Hervorhebung Wenck) schreiben, wovon jene nur ein Theil ist.*“⁶ Adressat einer so konzipierten Geschichte sollte „*jeder aufgeklärte Bürger*“⁷ sein.

Wenck richtete sich damit an denselben Adressatenkreis wie die barockzeitlichen wissenschaftlichen Gesellschaften. Ein Beispiel dafür ist die Mannheimer Akademie der Wissenschaften, die zwanzig Jahre vorher durch Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz begründet worden war. Sie bestand aus zwei „Klassen“, einer naturwissenschaftlichen und einer historischen, zu denen 1780 eine speziell meteorologische als dritte Abteilung kam. Einer der prägenden Mitglieder in der „historischen Klasse“ war Friedrich Peter Wundt, der 1792 einen „*Entwurf der allgemeinen rheinpfälzischen Landesgeschichte*“⁸ vorlegte und wie Wenck, auf den er mehrfach verwies, ein Konzept verfolgte, „*wo Regenten- und Landesgeschichte auf das engste ineinander verwebet*“⁹ sind, um der Frage nachzugehen, „*wie (...) die Einwohner aus dem verwilderten in den feinern gesitteten Stand übergegangen (sind ... und) durch weise Gesetzgebung, Religions- und Gewissens-*

5 Zitiert nach: Robert von FRIEDEBURG: Europa in der frühen Neuzeit (Neue Fischer Weltgeschichte 5), Frankfurt a.M. 2012, S. 360. Zur „Aufklärungshistorik“ im Einzelnen vgl. bes. Horst Walter BLANKE, Dirk FLEISCHER (Hg.): Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorik, Bd. 1 – 2 (Fundamenta Historica 1 – 2), Stuttgart 1990. Vgl. Martin GIERL: Geschichte als präzisierte Wissenschaft. Johann Chr. Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts = Fundamenta Historica 4, Stuttgart 2012.

6 Zitiert aus: Jürgen VOSS: Landesgeschichtliche Zielsetzungen in Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Aufklärung am Oberrhein; in: Kurt ANDERMANN (Hg.): Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Oberrheinische Studien 7), Karlsruhe 1988, S. 355.

7 Ebenda.

8 Friedrich Peter WUNDT: Entwurf der allgemeinen rheinpfälzischen Landesgeschichte von den ältesten Zeiten an bis zu dem Jubelfeste der fünfzigjährigen Regierung Carl Theodors 1792, Mannheim 1798.

9 Zitiert aus VOSS: Landesgeschichtliche Zielsetzungen (wie Anm. 6), S. 357.

*Freiheit das Glück der Unterthanen (...) gesichert und vermehret*⁴⁰ wurde. Bezugspunkt war dabei das Grundversprechen eines aufgeklärten politischen Systems, für Friedrich Carl von Moser¹¹ konkretisiert in der „*guten Regierung*“.¹² Good Government ist jedoch raumzeitlich höchst different, weil es ganz unterschiedlich verstanden werden kann. Um die jeweilige Konkretion beschreiben und erklären zu können, sind besonders die erkenntnistheoretischen Ebenen der Individualität und Typik relevant.

Fachspezifische Grundlagen dazu hat 1958 Theodor Schieder unter dem Titel „*Der Typus in der Geschichtswissenschaft*“ erörtert,¹³ indem er sich für eine genuin historische Begriffssprache einsetzte, „*die sowohl Zusammenhänge größerer (überstaatlicher) Einheiten zu erfassen erlaube als auch die Individualität der historischen Phänomene.*“⁴⁴ Sechs Jahre später klärte der Geograph Josef Schmithüsen den Sachbezug von Typus und Individualität in geographischer Sicht: Eine Singularität im Geographischen wird als Land bezeichnet, ein Raumtyp als Landschaft.¹⁵ Diese Differenzierung ist auch für eine Annäherung an die geschichtliche Regionalität hilfreich.

10 WUNDT (wie Anm. 8), S. V.

11 Friedrich Carl von Moser war einer „*der prominentesten und bedeutendsten politischen Schriftsteller Deutschlands in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*“ (Uwe WILHELM: Friedrich Carl von Moser und der deutsche Frühliberalismus, in: Ernst Otto BRÄUNCHE, Hermann HIERY (Hg.): *Geschichte als Verantwortung*. Festschrift für Hans Fenske zum 60. Geburtstag, Karlsruhe 1996, S. 11). Mit Friedrich Peter Wundt war er durch beider Mitgliedschaft in der 1768/69 begründeten „*Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Lautern*“ (Kaiserslautern) bekannt (vgl. Klaus KREMB: „*Zum Wohl des Landes*“. Von der Bienengesellschaft zur Kameral-Hohen-Schule zu Lautern; Kaiserslautern 2013, S. 20f. u. 23). Und Helfrich Bernhard Wenck stand – wie Moser 1772-80 – in der Landesresidenz in hessen-darmstädtischen Diensten (zu Mosers Darmstädter Zeit vgl. Klaus KREMB: „...weil jede Reform Missvergnügte machen muss“. Das modernisierungspolitische Dilemma des hessen-darmstädtischen Ministers Friedrich Carl von Moser (1727-1798); in: *Der Odenwald* 57 (2010), S. 43-59).

12 Friedrich Carl von MOSER: *Beherrzungen*, 3. Aufl. Frankfurt a.M. 1763, S. 184.

13 Theodor SCHIEDER: *Der Typus in der Geschichtswissenschaft*. Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit, München 1960.

14 Thomas WELSKOPP: *Strukturgeschichte*, in: JORDAN: *Lexikon Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1), S. 271.

15 Vgl. dazu bes. Josef SCHMITHÜSEN: *Was ist eine Landschaft?* in: *Was ist eine Landschaft?* Hans Bobek zu seinem 60. Geburtstag am 17. Mai 1963 freundschaftlich gewidmet (*Erdkundliches Wissen* 9), Wiesbaden 1964, S. 7-24.

Geschichtswissenschaftliche Wegweisungen gingen dazu besonders von zwei rheinischen Universitäten aus. So trat im 1920 im gegründeten Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde an die Stelle des Landes als Forschungskontext nun der „Kulturraum“. Der Blick richtete sich auf „*die räumliche Lagerung und zeitliche Schichtung kultureller Erscheinungen, um von da aus zur Erkenntnis der für einen bestimmten Kulturraum charakteristischen Züge zu stoßen.*“⁴⁶ Ganz auf dieser Linie lag auch die Konzeption, mit der Friedrich Büttner im Herbst 1947 in einer Denkschrift „*die Aufgaben der mittelhheinischen Landesgeschichte an der Universität Mainz*“ umriss: „*die Geschichte der Institutionen und historischen Kräfte herauszuarbeiten, die das geschichtliche Werden am Mittelrhein und an der Mosel bestimmt haben. Dazu gehört die Bearbeitung der Geschichte der Erzbistümer Mainz und Trier, des Kurfürstentums Pfalz sowie der einzelnen Träger dieser Institutionen, die Erforschung der Stadtgeschichte mit ihren wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Zweigen, der Geschichte der Zünfte und anderer genossenschaftlicher Einrichtungen, die Untersuchung der Entwicklung der Landwirtschaft mit ihren Markengenossenschaften, Haingeraiden, den Weistümern usw., um nur die wichtigsten Aufgaben kurz zu umreißen.*“⁴⁷ Dieses Programm kann zugleich als stellvertretend für das landesgeschichtliche Denken in der folgenden jungen Bundesrepublik angesehen werden.

2. Die regionalgeschichtliche Formierung

Der Begriff der Region wurde allerdings erst in den 1970er Jahren ein geschichtswissenschaftlicher Leitbegriff. Landesgeschichte begann man nun verstärkt als Historische Sozialwissenschaft zu verstehen. Die daraus sich ergebenden Forschungsfolgen hat Gerhard Schneider 1977 für das Bauland und den Hinteren Odenwald erörtert. Die neue Zielsetzung sah er darin, „*sich anstatt mit der in der landesgeschichtlichen (vor allem der ortsgeschichtlichen) Literatur üblichen Aufzählung und Abhandlung herausragender Ereignisse zu beschäftigen, sich endlich der Entwicklung der Preise und Löhne, der Konsum- und Eigentumsverteilung, der Bevölkerungszahlen, der Ernteerträge, der Abgabedimensionierung und den Produktionsleistungen des Kleingewerbes zuzuwenden, um mit Hilfe der erstellten Statistiken Bedingungs-*

16 Ursula LEWALD: Karl Lamprrecht und die rheinische Geschichtsforschung, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 21 (1956), S. 304.

17 Christian KÖNIG, Elmar RETTINGER, Franz J. FELTEN: Das Institut für Geschichtliche Landeskunde von den Anfängen bis heute, in: Franz J. FELTEN (Hg.): Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. 1960-2010, Mainz 2010, S. 19.